

Wie geht ein christliches Krankenhaus mit alten Patienten um?

Pfarrer Dr. Herbert Gillessen, Berlin

Vortrag am 9. März 2013

St. Joseph Krankenhaus Berlin Tempelhof

36. Workshop Medizinethik „Der alte Patient im Krankenhaus – Pflegerische, ärztliche, ethische und soziale Herausforderungen

1. „Ich war krank, und ihr habt mich besucht.“

„Ich war krank, und ihr habt mich besucht“ – so sagt Christus beim Jüngsten Gericht. Und als die Gerechten ihn fragen, wann sie ihn krank gesehen und besucht haben, antwortet er: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25, 40).

Jesus identifiziert sich mit den Kranken. Durch das Geheimnis seiner Menschwerdung ist der ewige Sohn Gottes einer von uns geworden. Und er solidarisiert sich mit uns, besonders mit den Not-leidenden, den Kranken, Schwachen und Sterbenden. Das gibt uns eine besondere Würde.

Mutter Teresa von Kalkutta pflegte vom Fünf-Finger-Evangelium zu sprechen: „You did it to me“ (Das habt ihr mir getan).

Das war ihr die entscheidende Motivation für alle Akte der Nächsten-liebe: im Leidenden Christus zu sehen, Christus zu lieben, Christus zu dienen.

Das ist, scheint mir, schon die erste Antwort auf die Überschrift meines Vortrags: ein christliches Krankenhaus sieht und schätzt die Würde des Patienten. Egal ob Christ oder Muslim, Jude oder Hindu. Für alle ist Christus Mensch geworden. Für alle hat er sein Blut vergossen. Alle möchte er einmal bei sich im Himmel haben.

Das erklärt auch, warum Nichtchristen in der Regel gern in christliche Krankenhäuser kommen. Sie spüren diese Wertschätzung. Bei Ärzten, Krankenschwestern und Pflegern. Dieses Klima des Wohlwollens, der Menschenfreundlichkeit ist unsere stärkste Werbung.

In seiner Ansprache an die älteren Menschen im Liebfrauentum zu München am 19. November 1980 hat Papst Johannes Paul II. sich in die Nöte der Senioren hineinversetzt: „Ich will die Bedrängnisse des Alters, Eure Gebrechen und Krankheiten, Eure Hilflosigkeit und Vereinsamung, nicht verharmlosen.

Aber ich möchte sie mit Euch in einem versöhnenden Lichte sehen – im Lichte unseres Heilandes, „der für uns Blut geschwitzt hat, der für uns gegeißelt worden ist, der für uns mit Dornen gekrönt worden ist.“ Er ist in den Prüfungen des Alters Euer Leidensgefährte, und Ihr seid die Gefährten seines Kreuzweges.“

Ein Verwandter sagte mir einmal: „Du weißt ja, ich bin kein großer Kirchgänger. Aber das Kreuz in meinem Krankenzimmer war doch ein großer Trost.“ Dass Gott Mensch wird und für uns leidet, ist nicht zu überbieten. Das Kreuz im Krankenzimmer ist die Zusammenfassung des ganzen Christentums.

Und was bedeutet es für gläubige Patienten, wenn es im Krankenhaus eine eigene Kapelle gibt! Dass man sich in einen Raum zurückziehen kann zur stillen Zwiesprache mit Gott. Nicht selten öffnen uns der Schmerz und die Einsamkeit für die Frage nach unserm Herrn und Heiland.

Alle Rechte beim Autor

Als kleiner Junge musste ich einmal für drei Monate ins Krankenhaus, in Köln. Die Stationschwester, eine Ordensfrau, setzte sich eines Tages zu mir und bereitete mich auf das Sterben vor. Sie erzählte mir in kindgemäßer Weise vom Himmel. Man konnte sich richtig freuen.

Nun, ich habe überlebt. Als Priester habe ich manches Mal Sterbende vorbereitet, indem ich ihnen von jener Ordensschwester erzählt habe. Das Zeugnis ihres Glaubens trägt mich heute noch.

2. Die Heilung des Gelähmten

Eines Tages brachte man einen Gelähmten zu Jesus. Vier Männer trugen ihn. „Weil sie ihn aber wegen der vielen Leute nicht zu Jesus bringen konnten, deckten sie dort, wo Jesus war, das Dach ab, schlugen die Decke durch und ließen den Gelähmten auf seiner Tragbahre durch die Öffnung hinab. Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“

Jesus heilt den Gelähmten, aber zuvor sagt er noch: „Ihr sollt erkennen, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, hier auf der Erde Sünden zu vergeben“ (Mk 2, 10) Es gibt nicht nur die Krankheit des Leibes, sondern auch die der Seele. Nicht selten kommt uns während der Krankheit des Leibes die Krankheit der Seele in den Sinn.

Ich erinnere mich, dass ich einmal zu einer Kranken gerufen wurde, die nur eine einzige Sünde beichten wollte, die viele Jahrzehnte zurücklag, und die jetzt plötzlich aufgebrochen war. Oder eine Sterbende ließ mich durch ihren Sohn rufen, weil ihre Seele nicht zur Ruhe kam. Und beichtete dann nur eine Sünde.

Hier leuchtet die Würde des Menschen auf: wir sind frei vor Gott und können seinen Geboten folgen oder nicht. Aber diese Freiheit bleibt nicht folgenlos. Im Krankenhaus schlägt für manchen die Stunde der Wahrheit. Die ganze Atmosphäre in einem christlichen Krankenhaus kann dazu beitragen, dass ein Mensch sich wieder mit Gott versöhnen möchte. Die Bilder an der Wand, in den Zimmern und auf dem Flur, christliche Statuen und Plastiken, religiöse Literatur: all das kann helfen, zum Glauben zurückzufinden. Vor allem aber: die Begegnung mit einem gläubigen Menschen, zumal einer Ordensfrau oder einem Priester in entsprechender Kleidung.

Ich bin überzeugt, dass manch einer von uns in einem christlichen Krankenhaus den Glauben wiedergefunden oder sogar gefunden hat.

3. Die Krankensalbung

„Die Zwölf ... salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie“ (Mk 6, 13). Die katholische Kirche sieht in dieser Praxis den Ursprung des Sakramentes der Krankensalbung. Der Apostel Jakobus schreibt noch etwas ausführlicher: „Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben. Das gläubige Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben“ (Jak 5, 14-15).

Mit den „Ältesten der Gemeinde“ sind die Presbyter, also die Priester gemeint. Nur sie, und die Bischöfe, können dieses Sakrament spenden. Sie legen dem Kranken die Hände auf und salben ihm die Stirn und die Handflächen.

Der neue Jugendkatechismus YOUCAT der katholischen Kirche schreibt sehr zutreffend: „Viele Kranke haben Angst vor diesem Sakrament und schieben es bis zuletzt hinaus, weil sie meinen, es sei eine Art Todesurteil. Das Gegenteil ist richtig: Die Krankensalbung ist eine Art

Lebensversicherung. Wer als Christ einen Kranken begleitet, sollte ihm jede falsche Angst nehmen. Die meisten schwer Gefährdeten ahnen intuitiv, dass für sie im Moment nichts wichtiger ist, als sich sofort und unbedingt an den anzuschmiegen, in dem der Tod überwunden wurde und der das Leben selbst ist: Jesus, den Retter“ (Nr. 245).

Vor einiger Zeit rief mich ein Chefarzt aus einem städtischen Krankenhaus zu einem Sterbenden. Er selbst mit seinen Assistenzärzten schaute zu, wie ich den Ritus vollzog an dem Patienten, der selbst Arzt gewesen war. Einige Tage später fragte mich die Frau, ob ich ihren Mann, der inzwischen gestorben war, beerdigen würde.

Beim Beerdigungsgespräch sagte sie mir, ihr Mann sei zweimal gestorben. Das erste Mal zuhause. Sie habe die Feuerwehr geholt und die habe ihren Mann wiederbelebt und ins Krankenhaus gebracht. Aber das Weiterleben sei eine Qual gewesen. Da habe der Chefarzt gefragt, ob man die Apparate nicht abstellen sollte. Sie habe zugestimmt. Zuvor wollte man dem Patienten, der Katholik war, noch die Krankensalbung spenden lassen. Da hat der Chefarzt selber die Initiative ergriffen und mich gerufen.

Ich kann diese Konstellation nicht vergessen: Der Sterbende auf der Intensiv-Station, die Ehefrau am Bett, die Ärzte im Halbkreis auf dem Gang. Kann man daraus für unser Thema etwas lernen? „Wie geht ein christliches Krankenhaus mit alten Patienten um?“ Erlauben Sie mir einen Vorschlag: Priester, Ärzte und Krankenschwestern sollten sich in bestimmten Abständen miteinander austauschen. Wir Priester müssen mehr über Chancen und Risiken der modernen Medizin erfahren. Und für Ärzte und Schwestern wäre es sicher auch hilfreich, über Chancen und Grenzen der Seelsorge informiert zu werden.

Beide dienen wir dem Menschen. Und beide dienen wir Gott, dem Schöpfer und Erlöser der Menschen.

4. „Wenn ich einmal soll scheiden...“

Als meine Mutter im Sterben lag, 1971, in einem Krankenhaus in Wien, kam mir ein Lied von Paul Gerhardt in den Sinn, dessen beide letzten Strophen mich besonders faszinierten:

6. Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir.
Wenn ich den Tod soll leiden,
so tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
wird um das Herze sein,
so reiße mich aus den Ängsten
kraft deiner Angst und Pein.

7. Erscheine mir zum Schilde,
zum Trost in meinem Tod,
und lass mich sehn dein Bilde
in deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
da will ich glaubensvoll
dich fest an mein Herz drücken.
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Meine Mutter war evangelische Christin, bei Diakonissen in Kaiserswerth erzogen, mit evangelischem Liedgut vertraut. Aber dieses Lied gehört zum ökumenischen Liederschatz unserer beiden Kirchen und ist auch im katholischen Gesangbuch GOTTESLOB enthalten. Wie oft habe ich es schon an Krankenbetten gesungen!

Ich weiß nicht, ob es üblich ist, dass in Krankenzimmern von christlichen Krankenhäusern ein Gebetbuch liegt. Nicht jeder traut sich in die Kapelle. Das GOTTESLOB enthält ein eigenes Kapitel „Vom Sterben des Christen“ (Nr. 77) Dort findet man nützliche Hinweise und tröstliche Gebete und Lieder. Wir sollten die stärkende Kraft einzelner Verse nicht unterschätzen.

Ein befreundeter Arzt hatte das berühmte Wort des römischen Senators Cato: „Ceterum censeo Carthaginem esse delendam“ (Im übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss) umgewandelt in „Ceterum censeo Christum resurrexisse.“ (Im übrigen bin ich der Meinung, dass Christus auferstanden ist).

Als er selber starb, habe ich ihm dieses Wort gesagt und ihm damit Mut machen dürfen.

Gestatten Sie mir zum Schluss noch ein Wort des Dankes für das Glaubenszeugnis von Ärzten und Krankenschwestern. In meiner Kaplanszeit in der Gemeinde St. Dominicus in der Gropiusstadt lernte ich eine ältere Dame kennen, die täglich zur Heiligen Messe kam. Eines Tages erzählte sie mir, dass ein muslimischer Arzt sie im Krankenhaus gefragt habe, wie sie es denn mit der Religion halte. Nun, sie sei katholisch, habe sie geantwortet. Ob sie denn am Sonntag auch in die Kirche gehe? - Nicht regelmäßig. – „Das wäre aber gut für Sie“, meinte der Arzt. Dieses Wort hat sie so getroffen, dass sie nun jeden Tag in die Heilige Messe kam, Jahre lang, und mich auch besuchte, als ich in eine andere Pfarrei versetzt wurde.

Das ermunternde Wort eines Arztes oder einer Kranken-schwester hat einen besonderen Stellenwert. Von uns Priestern erwartet man solche Worte gleichsam professionell. Bei Ihnen, liebe Ärzte, Schwestern und Pfleger, ist es ein unerwartetes persönliches Zeugnis. Vergessen Sie nicht, dass sicher nicht wenige Patienten für Sie beten und Gott für Ihren Dienst danken.

Wie geht ein christliches Krankenhaus mit alten Patienten um? Das hängt letztlich davon ab, wie wir als Christen im Krankenhaus mit alten Menschen umgehen. Am besten so, wie wir möchten, dass andere mit uns umgehen.